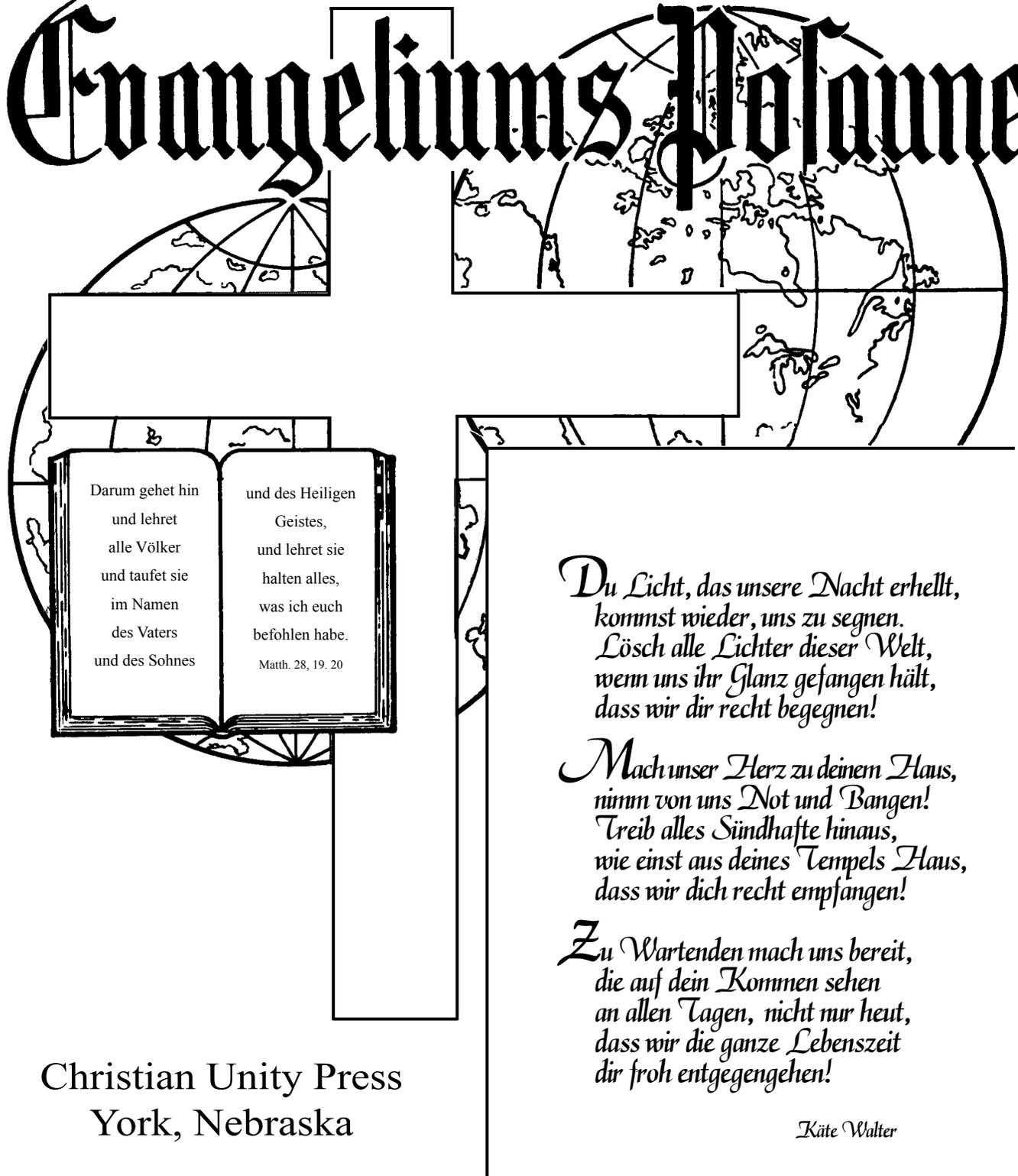


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Du Licht, das unsere Nacht erhellt,
kommst wieder, uns zu segnen.
Lösch alle Lichter dieser Welt,
wenn uns ihr Glanz gefangen hält,
dass wir dir recht begegnen!*

*Mach unser Herz zu deinem Haus,
nimm von uns Not und Bangen!
Treib alles Sündhafte hinaus,
wie einst aus deines Tempels Haus,
dass wir dich recht empfangen!*

*Zu Wartenden mach uns bereit,
die auf dein Kommen sehen
an allen Tagen, nicht nur heut,
dass wir die ganze Lebenszeit
dir froh entgegengehen!*

Käte Walter

Christian Unity Press
York, Nebraska

Advent

In die Welt bist du gekommen,
Jesu, als das Licht der Welt.
Wer ins Herz dich aufgenommen,
sich im Glauben an dich hält,
der erfährt's, wie du gewiss
Licht bringst in die Finsternis.

Alle Nächte zu zerstreuen,
lieber Heiland, bist du da.
So wird alle Welt gedeihen,
was da fern ist und was nah,
bis vom Lichte werd' erfüllt,
was gemacht nach Gottes Bild.

Wohl ist's uns in deinem Lichte;
unsre Herzen tröstest du;
denn von deinem Angesichte
strahlt uns Gnad' und Friede zu,
uns, den Deinen, denen Tod
und Verdammnis war gedroht.

Darum kommen wir und bitten:
Rette, was im Kerker weint,
bis zum Kreuz, da du gelitten,
alle Welt sich hat vereint.
Sieh der Völker Elend an;
brich dem Wort des Lichts die Bahn.

Du wirst tun, du wirst vertreiben
alle Nacht und Finsternis;
endlich wirst du Sieger bleiben;
dein wird alle Welt gewiss.
Bricht der helle Tag herein,
welche Freude wird es sein.



*„Er wird vor ihm hergehen im Geist
und Kraft Elia's,
zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk.“*

Lukas 1, 17

Der Priester Zacharias versah im Tempel seinen Dienst am Räucheraltar. Da erschien ihm der Engel Gabriel, der ihm die Geburt eines Sohnes verhiess. Diesem Kinde sollte er den Namen Johannes geben. Große Aufgaben wird dieses Kind im Dienst Gottes vollbringen. Es wird der Vorläufer des Heilandes werden und alles im Geist und in der Kraft des Elia ausrichten. Wie einst Elia, jener große Prophet Israels, durch gewaltige Worte und Taten die Herzen der Menschen erschütterte, so wird auch Johannes die trägen Herzen ermuntern und die schlafenden Gewissen wecken und dem Herrn ein Volk entgegenführen, das bereit ist, auf Gottes Wort zu hören. Was können wir uns in diesen Tagen mehr wünschen, als dass solcher Dienst auch an unserem Volk geschehe! Hat der Johannesdienst in deinem Leben schon begonnen? Bist du für den Dienst des Herrn zubereitet durch Buße und Bereuen deiner Schuld? Nur so kann die Stunde kommen, da auch du erfahren darfst: Jesus nimmt die Sünder an!

*„Macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn.“
Jesaja 40, 3*

Advent bringt uns die alte Botschaft: Er kommt. Gott ist einer, der nicht in der Ferne verharrt, sondern von seinem himmlischen Thron aufsteht und zu uns kommen will, bei uns Wohnung nehmen will. Gott ist nicht ein Gott der Vergangenheit, sondern auch ein Gott der Zukunft, der auf uns zukommt. So hat einst ein tapferer Zeuge den Machthabern zugerufen: „Eure Reiche verschwinden wieder, Gottes Reich aber kommt, eure Herren gehen, unser Herr kommt.“

Wir haben nur die eine Aufgabe, diesem Herrn den Weg zu bahnen. Er will kommen, wir sollen ihn willkommen heißen in unsern Herzen und Häusern. Da besteht immer wieder die Gefahr der Verniedlichung und Verzuckerung, wie dies beim ganzen Weihnachtsrummel der Fall ist.

„Er zieht einher in Kraft.“ Luther übersetzt: „Der Herr kommt gewaltig.“ Das klingt wie ein Trompetenstoß. Er kommt nicht gewalttätig, nicht imponierend, nicht mit großem Gepränge und aufsehenerregend. „In Kraft“ will sagen: Er kommt in der Majestät Gottes, unabhängig von menschlicher Einmischung. Mit Christus kommt er selber, der ewige, allmächtige Gott, der Richter und Erlöser der Welt.

Ein heller Schein in den Herzen

Es war drei Tage vor dem Weihnachtsfest.

Da ließ mir die Hausmutter von Groß-Bethel sagen, mit der alten Anna Bollmann scheine es zu Ende zu gehen. Ich möchte sie doch noch einmal besuchen. Ich lief schnell hinüber. Als ich an ihr Bett trat, erkannte sie mich nicht. Als ich ihr aber meinen Namen ins Ohr rief, wurde sie plötzlich ganz wach, richtete sich mühsam in die Höhe und fing an zu sprechen. Zugleich wurde klar, dass sie dem Weg durchs dunkle Tal ohne Zaudern oder Bangigkeit entgegensah. Sie wollte nur noch in den irdischen Dingen einen Abschluss machen. „Ach“, sagte sie, „ich hätte so gern zu Weihnachten acht Paar Strümpfe für die „Brüder von der Landstraße“ stricken wollen. Sechs und ein halbes Paar sind fertig. Jetzt kann ich nicht mehr. Die anderen Mädchen auf der Station müssen sie zu Ende stricken. Bitte, sorgen Sie doch dafür, dass die Strümpfe auch wirklich eine doppelte Hacke bekommen und dass die warme Wolle genommen wird. Es ist jetzt so kalt, und die Leute frieren auf der Landstraße. Da müssen die Strümpfe ordentlich warm und fest sein.“ Dann dachte sie an ihr Begräbnis. Da kam ein fast ängstlicher Zug auf ihr Gesicht. „Bitte, Herr Pastor“, bat sie flehentlich, „sorgen Sie doch dafür, dass an meinem Grabe nichts zu meinem Lob gesagt wird. Für Läuten und Posaunenblasen bin ich immer gewesen. Aber Menschen rühmen soll man auf

dem Friedhof nicht. Es ist doch alles nur Gnade gewesen.“ Nun tauchte die Gestalt ihres alten Seelsorgers noch einmal vor ihr auf. Sie sprach davon, was sie bei Pastor Volkening gelernt und wie ernst und gründlich er ihr den Weg zum Himmelreich gezeigt hatte. Sie dachte jetzt nicht nur an sich, sondern an uns alle und spürte, wie eng die Pforte ist und wie schmal der Weg. Mit ihrer letzten Kraft hob sie die gefalteten Hände in die Höhe und rief: „Wenn wir nur alle durchgerettet werden!“ Dabei liefen ihr die Tränen über das blassgewordene Gesicht. Nun durften wir von dem reden und miteinander dessen Hilfe erbitten, der gekommen ist, um alle zu retten und selig zu machen. Als ich fragte, ob ich noch einmal wiederkommen solle, meinte sie, das sei nicht nötig, denn es dauere nun nicht mehr lange. Weihnachten würde sie nicht mehr hier sein. „Ach“, sagte sie heiter, „wenn die anderen Mädchen hier im Haus zu Weihnachten auch lauter Gold und Silber geschenkt bekämen, so möchte ich doch nicht mit ihnen tauschen.“ Christfest im Himmel feiern zu dürfen, das schien ihr das höchste Glück zu sein. Mit dem Ausdruck tiefster Zufriedenheit legte sie sich in die Kissen zurück; und wenige Stunden später war sie still eingeschlafen.

Die acht Paar Strümpfe mit doppelten Hacken lagen Weihnachten fertig, um heimatlosen Wandersleuten etwas zu sagen von dem hellen Schein, der Menschenherzen gegeben werden kann, wenn sie sich dem ewigen Licht öffnen.

F. v. Bodelschwingh (†1946)

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .

Es war vorweihnachtliche Zeit; jene wunderbaren Tage der Erwartung und Vorfreude waren erfüllt mit Singen und Lachen. Da lag in seinem Bett ein etwa vierjähriges Mädchen, das schwer herzkrank war. Sein Atem ging stockend. Es wollte nichts mehr essen, soviel Gutes auch weinende Mutterliebe ans Bett trug. Die Kleine plapperte auch vor unaufhörlichen Schmerzen nicht mehr. Manchmal weinte und stöhnte sie. Mit nichts war sie zu erfreuen und zu trösten. Da holte man ein kleines Transparent. Es kostete nur einige Groschen, aber die Gestalt des Heilands war auf ihm abgebildet. Als es nun an einem Abend dieser Adventszeit im Krankenzimmer ganz dunkel geworden war, stellte die Mutter das Transparent auf das Tischchen am Bett und entzündete dahinter die Kerze. Und siehe, leuchtend trat die Heilandsgestalt aus dem Dunkel hervor. Das Kind heftete die Augen auf das lichte Bild und sah es mit verklärtem Gesicht an. Eine Kerze nach der andern musste die Mutter anzünden die ganze Nacht hindurch, bis das Kind beim Dämmern des neuen Tages entschlief, den Widerschein der Verklärung auf dem blassen Gesicht.

Wie soll ich dich empfangen?

Wie soll ich dich empfangen
und wie begegn' ich dir,
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seele Zier?
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze,
mir kund und wissend sei.

Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt
als das geliebte Lieben,
womit du alle Welt
in ihren tausend Plagen
und großen Jammerlast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfangen hast.

Paul Gerhardt

Dieser Jesus wird wiederkommen

Apostelgeschichte 1, 11

In dem Advents-Jubellied darf dieser Ton nicht überhört werden: Jesus wird wiederkommen. Er verleiht dem Tonstück erst recht den hellen, erwecklichen Charakter. Ein wesentlicher Bestandteil der Adventsstimmung sind Hoffnung und Erwartung. Sie sind wie der Tannenduft des Christbaums, der durch die geöffnete Tür uns entgegenströmt. Hoffnung und Erwartung sind für den gläubigen Christenmenschen in der Verheißung eingeschlossen: Dieser Jesus wird wiederkommen. Jede Freude wird erhöht durch die Erwartung einer noch größeren Freude. Es fehlt der Adventsfreude etwas, wenn ihr die Erwartung nicht beigemischt ist.

Wir haben ganz unzweifelhafte deutliche Verheißungen für Jesu Wiederkommen. Die zwei himmlischen Zeugen bei der Himmelfahrt Christi sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren! Also sichtbar, machtvoll, majestätisch. Das hatte auch Jesus selbst versichert in seiner gewaltigen Rede von den zukünftigen Dingen: Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und bei den Aposteln machte diese gewisse Aussicht einen wichtigen Bestandteil ihres Glaubens aus; sie verharrten in zuversichtlicher Erwartung auf dies größte Ereignis (Röm. 13, 11; 1. Thess. 5, 2; 2. Thess. 2, 8; 2. Petri 3, 9, 10, u. v. a.) und ermunterten die Gläubigen unermüdlich zum Festhalten an der Hoffnung auf dasselbe und zum Wandeln im Licht, das der große Tag vorauswirft.

Und heutzutage hört man in der Christenheit so selten diesen Ton der Hoffnung anschlagen, und man merkt so wenig von der Sehnsucht nach dem wiederkommenden Christus. Warum ist es so?

Es geht uns zu gut. Es ist ja im allgemeinen noch leidlich zu leben in dieser Welt, auch für die Gläubigen. Es wird ihnen an den meisten Orten nichts in den Weg gelegt, ein ruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Wenn einmal alles, was noch am Christenglauben festhält, unter Acht und Bann kommt, wenn die große Trübsal anhebt, die über die Jünger Jesu kommen wird, wenn diese als Recht- und Ehrlose herumirren müssen auf dem Erdenrund unter fortwährender Todesgefahr, dann wird das Seufzen recht anheben: „Herr, erscheine! Rette uns von unserem Widersacher!“ – Aber hätten wir nicht jetzt schon Grund genug zur Sehnsucht nach seinem Erscheinen? Fürwahr, zu allen Zeiten war doch die Lage der christlichen Gemeinde die jener Witwe im Gleichnis (Luk. 18) und sie ist es jetzt, genau besehen, doch in erhöhtem Maße. Bedrängt von dem

Widersacher, bekämpft vom Unglauben, lächerlich gemacht von der Welt und ihrem Wesen, als Tore hingestellt von ihrer Weisheit, das müssen doch die ernstesten Christen und das entschiedene Christentum über sich ergehen lassen.

Und es muss einer blind sein, der nicht merkt, wie im allgemeinen die Ungerechtigkeit, die Gesetzlosigkeit, die Frechheit überhand nimmt. Haben die Christen hierfür nichts als die trostlose Klage über die bösen Zeiten? Sollten all die furchtbaren Berichte vom Sündengreuel auf der Welt, wie sie täglich in den Zeitungen zu lesen sind, in ihnen nicht doch wenigstens den Ausruf auslösen, wie bei jener gottseligen Christin: Wie gut, dass das einmal aufhören wird! Und wenn alle Dinge für den, der Gott liebt, zum Besten zusammenwirken müssen, dann gewiss auch dies alles. Es soll die Hoffnung, die beinahe eingeschlafene, und die Erwartung in uns aufwecken: dieser Jesus wird wiederkommen!

Aber in weiten und einflussreichen Kreisen findet diese Art der Hoffnungsgedanken wenig Raum. Es muss doch vielen Weisen, Gebildeten, Gelehrten unter den Christen gar zu demütigend erscheinen, dass sie nicht selber sollten fertig werden mit dem Widersacher, dass sie das Gebäude des Reiches Gottes nicht nach und nach sollten ausbauen können bis zum Giebel. Die Idee, dass die Menschheit sich unter dem Einfluss des Christentums mehr und mehr aus dunklen und primitiven Anfängen heraus entwickeln soll, immer weiter entwickeln, von Stufe zu Stufe bis hinauf zum höchsten Ziel der Sittlichkeit und Kultur, ja zu einem idealen Zustand, ist doch bei vielen ein Lieblingsgedanke, von dem sie sich nicht trennen mögen. Welche Demütigung müsste für sie die Annahme bedeuten, dass die Menschheit, ferne davon, sich zu einem idealen Gottesreiche zu entwickeln, vielmehr versinken wird in ihren Leidenschaften und ihrer Bosheit.

Gottes Wort aber sagt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3).

Weil man aber nicht gewillt ist diesen Weg der Reue, Buße, Umkehr und Wiedergutmachung zu gehen, wird die Wiederkunft Christi für sehr viele eine große Enttäuschung sein.

Und doch ist es laut dem deutlichen Wort Christi und seiner Apostel die unumgängliche Voraussetzung für die Erfüllung unserer Christenhoffnung: dieser Jesus wird wiederkommen.

Und noch eine Zurechtweisung höre ich: „Ja freilich, Jesus kommt und er wird kommen in die Herzen seiner Jünger, in die Mitte seiner Gemeinde, aber im Geist, unsichtbar wie immer seit dem Aufhören seines sichtbaren Erdenlebens! Die Hoffnung auf eine sichtbare Wiederkunft zeugt von einer

rohen Auffassung. Nur Leute, die noch auf der Kinderstufe stehen, haben das Bedürfnis nach einer solchen Hoffnung.“

Nehmen wir es mit in den Kauf, als rückständig, naiv, wenig gebildet und vergeistigt beurteilt zu werden – wir bleiben dabei: dieser Jesus wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren! Wir freuen uns, auf der Kinderstufe zu stehen, die unser Herr Jesus eingenommen hat. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Ebenso sicher, wie wir jetzt im Glauben wandeln, werden wir einst im Schauen leben.

Dieser Jesus wird wiederkommen! Geben wir nur acht, dass dies nicht ein bloßer Glaubenssatz bleibe in uns. Das bloße Fürwahrhalten dieser Annahme verschafft uns in den Augen des großen Richters nicht den geringsten Vorzug vor denen, die das nicht annehmen. Es muss ein Glaube werden, der lebendig ist und Leben schafft. Und ich frage: Gibt es

einen Glaubenssatz, der unmittelbarer und wirksamer in unser tägliches Leben einzugreifen imstande wäre, ja in die Welt unserer Gedanken und Gefühle, mahnend und warnend, aufmunternd und leitend, als der: Jesus wird kommen! Seid gleich den Knechten, die auf ihren Herrn warten. Und hört nicht auf, Wartende zu sein! Nur derjenige, der spricht: Mein Herr verzieht zu kommen! ist imstande, Knechte und Mägde zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen (Luk. 12, 45). Wer unverrückt ein Wartender bleibt, kann das nicht.

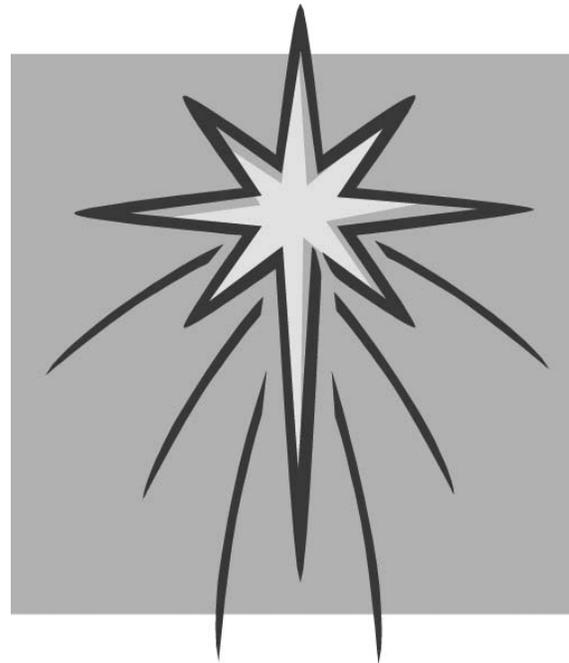
Das Kind, das seine Geschwister plagt und schlägt, wird es sich nach dem Heimkommen der Mutter sehnen? Ringen wir uns durch zu der Stellung, in der es auf den Ruf: Dieser Jesus wird wiederkommen! nur eine Antwort gibt:

Amen! Ja komm, Herr Jesu!

G. F.

Zum Advent

Still und ernst naht uns im Gewande düsterer und kurzer Tage wiederum die liebliche Festzeit. Auf jedem Schritt und Tritt lässt uns der Herr seine segnende Nähe spüren. „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich.“ „Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ So ruft der Prophet seinem Volke im Namen Jehovas zu. „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern, voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, uns herrlich aufgegangen.“ So tönt's herüber von der langen und bangen Warte des Alten Bundes, und wohl dem Menschen, der dies bezeugen kann. Meine Lieben, die ihr über die Rätsel des Daseins, über die Verkettung der Dinge und über die Ziele des Weltalls nachdenkt, werdet wie die Kinder und glaubet an das Evangelium, blickt weg von den Wirren und der Unruhe dieser Zeit und Welt und schaut auf zu dem, der gekommen ist und der bald wieder kommen wird. „Ich stehe vor der Tür und klopfe an“, so, lieber Leser, tönt's vom Munde dessen, der in den kommenden Tagen erkannt und unerkant vor unserer Herzenstür steht und dich und mich freundlich anredet auf mancherlei Art und Weise. Und was wollen wir ihm anders zurufen als: Komm herein in unsere Herzen und Häuser, Hütten und Paläste, Schulen und Gemeinden, zu Volk und Land, und leuchte all und überall hinunter in die Tiefe unseres Herzens, in die Abgründe der Sünde, des Jammers, der Not und des Elends. Gib du uns Rat zur Lösung der täglichen, oft schwierigen Fragen, die an uns herantreten und heute Himmel und Erde bewegen. Kehre ein mit deiner Kraft, die uns aufrechterhält in den Fluten und Wogen der Trübsale, in den Stürmen des Zweifels und der



Anfechtung. Ja, komm herein, du Friedefürst mit deinem Frieden, in mein Herz, in meine Familie, in Volk und Land! Komm als die rechte Hilfe in jeder Not, als der wahrhafte Trost in jedem Leide, als der einzige Schutz auch im Todesgrauen. Dann, ist auch unser Leib elend und krank, ist doch die Seele gesund, und ist die Erde für uns arm, so ist doch das Herz reich, ist's draußen Nacht und Sturm, so ist doch drinnen im Herzen Licht und Frieden.

Drum auf, alle ihr Leser der „Evangeliums-Posaune“ Macht hoch die Türen und weit die Tore eurer Herzen und antwortet dem anklopfenden Heiland mit dem segensbringenden Adventsgruß: Komm herein, du Gesegneter des Herrn!

K.



Gesucht und gefunden

Eine ergreifende Geschichte berichtete ein bekannter Evangelist: Eine unserer größten Schlachten im Bürgerkrieg war geschlagen. Nach Philadelphia und New York wurde telegraphiert, die Zahl der Gefallenen sei weit größer als in irgend einer früheren Schlacht, und Väter und Mütter strömten aus diesen großen Städten hinaus, um etwas von ihren Söhnen zu erfahren. Ein alter Quäker kam aus Philadelphia. Hans Hartmann war sein Name. Er hatte einen Sohn, der ebenso hieß. Im Hauptquartier angekommen, fragte er: „Hat mein Sohn sich gemeldet, als er aufgerufen wurde?“ Man antwortete: „Nein, er muss noch auf dem Felde liegen.“ Da wanderte der alte Quäker hinaus, ging über das Schlachtfeld und suchte seinen Sohn, konnte ihn aber nicht finden. Die Nacht brach herein, er kehrte um zum Hauptquartier und sagte: „Geben Sie mir doch eine Laterne! Man gab ihm eine, und wieder ging er hinaus und suchte seinen Sohn. In der einen Hand hielt er die Laterne und hob sie empor, indem er sich immer wieder hinabbeugte, um in ein Antlitz nach dem andern zu schauen. Plötzlich blies ein Windstoß sein Licht aus. Da stand er im Dunkeln auf dem Schlachtfelde, mitten unter all den Toten und Sterbenden. Er tat, was auch ein anderer tun würde. Er hielt die Hände an den Mund und rief laut: „Hans Hartmann! Dein Vater ist hier! Dein Vater ist hier!“ Da stöhnte einer zu seinen Füßen: „O Gott, wäre es doch der meinige!“ Auf sein wiederholtes Rufen hörte er

auf einmal weit aus der Ferne eine Stimme: „Hier Vater, hier!“ Schnell stieg er über die Toten hinweg, ging an den Sterbenden vorbei und fand seinen Sohn – nahm ihn auf seine Arme und brachte ihn in das Krankenhaus nach Philadelphia. Hans Hartmann wurde gesund und verdankte sein Leben der suchenden Liebe seines Vaters.

Unser Heiland geht suchend durch die Welt. Hierin, dorthin führt ihn sein Weg über das große Schlachtfeld der Sünde. Er steht still und beugt sich nieder zu den Opfern, Männer und Frauen, die ohnmächtig, schwer verwundet, von der Sünde gefesselt, daliegen. Er ruft und ruft immer wieder deinen Namen. O, antworte, antworte um deines Heils, um deiner Rettung willen!

Wenn ich mein Leben nochmals leben könnte

Neulich besuchte ich eine 83-jährige Frau. Ich hatte schon oft mit ihr gebetet. Doch diesmal blieb ich ein wenig länger bei ihr und stellte einige Fragen an sie.

„Wie lange bist du schon Christin?“ fragte ich sie. „68 Jahre“, antwortete sie. 68 Jahre lang leben für Gott! Dann fragte ich weiter: „Wie war es dir diese 68 Jahre, die du mit Christus lebst?“ Die Greisin erwiderte: „Es war rau, finster, stürmisch und wunderbar.“ Rau, dunkel, stürmisch, wunderbar - diese Worte scheinen wenig Ähnlichkeit miteinander zu haben. Es scheint vielmehr ein Widerspruch darin zu liegen. Aber diese Frau hatte auch in den Stürmen des Lebens die herrliche und tröstende Gegenwart Christi gefunden und erfahren, und das machte ihr Leben wunderbar.

Bevor ich diese treue, gläubige und tiefgegründete Seele verließ, stellte ich noch eine Frage an sie: „Was für einen Rat würdest du mir nun geben?“ Sie antwortete: „Wenn ich mein Leben nochmals leben könnte, würde es etwas anders aussehen. Ich hatte eine große Familie und war ziemlich streng. Ich wollte meinen Haushalt in vollkommener Ordnung haben, und alles musste zu seiner Zeit sauber sein. Aber zu gewissen Zeiten ließ ich alles stehen und liegen, wie und wo es war. Ich fühlte mich gedrungen, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte den Herrn zu suchen, bei ihm Kraft zu schöpfen und andere dahin zu bringen, dass sie dasselbe täten. Ich wollte immer und überall einen guten Einfluss ausüben. Ich würde die Kranken, die Armen, die Verlorenen und die Sterbenden aufsuchen. Ich würde die äußeren Stürme unbeachtet lassen und stets dafür Sorge tragen, dass mein Herz, meine Seele und mein Gewissen rein blieben.“

Dank sei Gott für diesen weisen Rat! Möge Gott uns Weisheit und klare geistliche Sicht schenken, diese Weisheit in unserem Leben zu praktizieren.

Prüfe dich selbst

Eine gründliche und unvoreingenommene Prüfung unseres moralischen Charakters ist eine unerlässliche Voraussetzung für den geistlichen Fortschritt. Wer weder auf die Neigungen seines Herzens achtet, noch die Ausrichtung seiner Vorlieben erkennt und sie nicht in die Bahnen der himmlischen Gnade lenkt, wird bald nur noch den Namen haben, dass er lebe. Wenn du das unfehlbare Wort Gottes liest, bitte ihn, das Licht seines Wortes auch in die verborgensten Winkel deines Herzens leuchten zu lassen. Die meisten Menschen lesen die Schriftstellen in oberflächlicher Weise. Der Ernst der Gerichte Gottes wird durch den Feind ihrer Seelen übergangen. Wir fürchten, dass zu viele Menschen heutzutage sich einer Hoffnung auf den Himmel erfreuen, die sich auf eine weit zurückliegende Erfahrung stützt. Sie sprechen von der Zeit, als sie den Heiland gefunden haben und sich seiner Liebe erfreuten. Doch inzwischen ist ihr Gottesdienst zu einer Form geworden und gedankenlos gehen sie über ihr Tun und Lassen hinweg: „Prüft euch, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch!“ (2. Kor. 13. 5).

Prüfe gründlich was du tust, dein Leben, deine Veranlagung und untersuche deinen geistlichen Stand an Hand des Wortes Gottes. Tausende sind heute betrogen und auf dem breiten Weg zur ewigen Nacht und Pein, weil sie nie die Stille suchen, um ihr Leben und ihren geistlichen Zustand in dem Licht und der Erkenntnis, die sie aus der Schrift empfangen, zu prüfen. Wieviele gibt es, die da lesen: „Liebt nicht die Welt noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt liebt, ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“; doch mit einem Herzen voller Weltliebe gehen sie einfach weiter und trösten sich im Glauben, auf dem Weg zum Himmel zu sein. Wenn sie es nur ernst genug nehmen und ihr Herz prüfen würden, könnten sie beim Lesen sol-

cher Stellen die Mahnung des Geistes Gottes spüren.

Selbst wenn jemand tatsächlich zum Nachdenken gebracht wird, sucht er oft nach Beweisen, um seine Schuldgefühle zu unterdrücken. Dann mögen sie wiederum lesen: „...dass die Menschen von jedem unnützen Wort, das sie reden werden, Rechenschaft geben müssen“, und mit törichter, mit Witzelei gewürzter Redeweise machen sie weiter und reden sich dabei ein, immer noch Gottes Kinder zu sein. So geht es in der Welt.

Wenn dir das Wohl deiner Seele und die Hoffnung des Himmels etwas bedeuten, Sorge dafür, dass dein Leben mit den Forderungen der Schrift im Einklang steht. Menschen sprechen unnütze Worte, führen unreine Gedanken, hegen böse Vermutungen, sind stolz, neiden, hassen und reden übel nach. Sie sammeln sich Schätze auf Erden, lieben die Welt, sind selbstsüchtig, vergelten Böses mit Bösem, sind genussüchtig und verleumderisch, und dabei haben sie noch immer das Bekenntnis auf den schmalen Weg zur ewigen Seligkeit zu sein, als gäbe es keine Bibel. Diese prüfen nie ihr Leben, und selbst wenn

Wenn dir das Wohl deiner Seele und die Hoffnung des Himmels etwas bedeuten, Sorge dafür, dass dein Leben mit den Forderungen der Schrift im Einklang steht.

sie es tun, gebrauchen sie dabei einen teuflischen Trugschluss, um ihre Sünden zu entschuldigen.

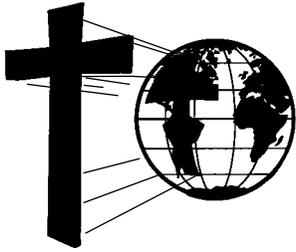
„Wer ist weise und verständiger unter euch?“ Es ist derjenige, der durch ein göttliches Leben zeigt, dass er ein Christ ist. Es ist jemand, der vorsichtig jede Tat und jeden Gedanken und jedes

Wort prüft und durch die Gnade Gottes nichts in seinem Leben duldet, was im Widerspruch zum Worte Gottes steht.

Eine sorgfältige Selbstprüfung ist ein wichtiges Element unseres geistlichen Wohlergehens. Wenn wir unser Leben aufmerksam beobachten, werden wir unsere Mängel und Schwächen feststellen, und durch ernstes Gebet, können dieselben ausgeräumt werden, auf diese Weise nimmt das Bild Gottes in uns Gestalt an. Wenn du dich aber nur wenig oder gar nicht selbst prüfst, können viele Dinge in deinem Leben vorhanden sein, die Gott nicht gefallen, die dir jedoch verborgen bleiben. Es ist daher sehr notwendig, dass man sich von Zeit zu Zeit von den Beschäftigungen des Lebens zurückzieht und sich tiefem Nachdenken und einer gründlichen Selbstprüfung hingibt.

Wir möchten dir hier einige Fragen nennen, die du dir bei der Selbstprüfung stellen solltest, da sie dir sehr nützlich sein können: Sind meine Gedanken an diesem Tag rein und wohlgefällig vor Gott gewesen? Habe ich kein unnützes Wort gesprochen? Bin ich Gott für seine Segnungen so dankbar, wie ich es sein sollte? Hat sich bei mir irgendein Gefühl des Stolzes geregt? War ich in irgendeiner Weise zur Ungeduld geneigt gewesen? Konnte ich bei mir einen selbstsüchtigen Gedanken oder eine selbstsüchtige Tat bemerken? Habe ich die nötige Aufmerksamkeit für das Glück und Wohlergehen anderer gezeigt? War meine persönliche Andacht geistlich und voller Ehrfurcht? Liebe ich Gott? Bin ich der Sünde gestorben? Liebe ich das verborgene Gebet und das Lesen der Bibel? Empfinde ich die Sündhaftigkeit der verlorenen Welt so tief wie ich es tun sollte? Habe ich mein Geld selbstsüchtig verwendet und Gott etwas vorenthalten? Und überhaupt – was habe ich für Jesus getan? Diese und viele andere Fragen möge sich ein Christ stellen, um festzustellen, ob er im Glauben ist.

Charles E. Orr



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Ich will wiederkommen...!“

Johannes 14, 1. 2b – 3



Es muss eine sehr bewegte Stunde gewesen sein, als Jesus damit anfangen es seinen Jüngern klarzumachen, dass der Zeitpunkt nahe lag, da er wieder zu seinem Vater zurückkehren werde. Doch er gab ihnen sogleich auch die feste und trostvolle Zusicherung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen...!“ Diese gewaltige Aussage bedeutete, für sie gewiss weit mehr, als wir ermessen können. Eines aber war und bleibt immer von grösster Wichtigkeit: der Glaube! Jesus sagte darum: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Das sollte sagen: „Haltet diese Verheissung unter allen Umständen in eurem Glauben fest!“ Die Bibel sagt uns: „Der Glaube ist von Gott“; aber sie sagt auch: „Der Glaube ist nicht jedermanns Sache.“ Wer den rechten, biblischen Glauben hat, der hat einen hohen Besitz, denn durch den Glauben gewinnt man den Zugang zu Gott und zu allen Heilsgütern. Aber mit dem Glauben verliert man auch jede Beziehung zu Gott und zu allen geistlichen Werten des Lebens. Und gerade das ist die eigentliche Ursache der tiefen Gottentfremdung und der geistlichen Verarmung unter der Menschheit unserer Zeit.

Wir wissen von einer Zeitperiode, da man in kirchlichen Kreisen den Glauben von der Rechtfertigung des Sünders durch die heilsame Gnade fast völlig verloren hatte. Dieser Verlust führte zu entsetzlichen Irrtümern und Irrlehren. Doch dann kam M. Luther, der aufgrund göttlicher Erleuchtung,

die Botschaft von der freimachenden Gnade erst wieder auf den Leuchter stellte. Ähnlich so steht es um den Glauben an die Wiederkunft Jesu in unserer Zeit. Der deutliche Klang dieser Botschaft scheint fast völlig untergegangen zu sein, wiewohl doch dieses bedeutungsvolle Ereignis im Neuen Testament überall unmissverständlich herausgestellt ist. Jesus selbst hatte seine Wiederkunft wiederholte Male deutlich betont und konnte darum sagen: „Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch“ (Joh. 14, 28). Die allererste Botschaft, die die zurückgebliebenen Jünger nach Jesu Rückkehr zum Vater aus Engelmund gehört hatten, war diese: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apg. 1, 11). Aus der allerersten Botschaft, die Petrus im Tempel zu Jerusalem gepredigt hatte, hören wir: „Tut Busse und bekehret euch auf die Zeit der Erquickung..., wenn Gott Christus, den Gesalbten, der euch jetzt gepredigt wird..., senden (wieder senden) wird, wie er geredet hat“ (Apg. 3, 19f). Paulus war von der Wiederkunft Jesu so überzeugt, dass er der Gemeinde zu Thessalonich die Anmahnung gab: „Wartet auf den Sohn Gottes, welchen er auferweckt hat von den Toten...“ usw. (1. Thess. 1, 10). Johannes beteuerte: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen...!“ (Offbg. 1, 7). Der Apostel Jakobus schrieb seinen

Leidensbrüdern: „Seid geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe!“ In Hebr. 10, 35ff lesen wir: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheissung empfanget. Denn über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ Die Bibel schließt praktisch ihre ganze umfassende Botschaft mit dem Gedanken: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir...!“ Und der getreue Johannes sprach darauf: „Amen, ja komm, Herr Jesus!“ - Das zeugt von einer klaren, persönlichen Bereitschaft, die auch jeder von uns haben sollte und haben kann!

Da stehen einige Leute zusammen und jammern über das, was zukünftig kommen soll. „Was soll den kommen?“, so fragte jemand. Da sagte einer: „Was kommt, das weiß ich nicht; aber ich weiss wer kommt!“ Und wenn du wüsstest, dass Jesus heute käme – was würdest du dann tun?“ Über diese Frage sollten wir alle gründlich nachdenken.

Ein junger Christ sass am Sterbebett eines gealterten Glaubenspilgers und fragte diesen schliesslich: „Soll ich dir mal die tröstlichsten Verse aus Gottes Wort vorlesen?“ „Ja“, antwortete der erfahrene Greis mit schwacher Stimme. Der Jüngling schlug Johannes 14 auf und las in Vers 2: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen ... und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ „Das ist wunderbar“, sagte der Alte, aber das ist nicht das Tröstlichste. Lies

aber bitte weiter wo es heisst: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin“, das ist der schönste und tröstlichste Teil in diesem Vers. Es sind nicht so sehr die „vielen Wohnungen“, sondern es ist ER, Christus selbst, den ich dort sehen will!“ Und hierzu schreibt ein Dichter:

Wer wird am ersten droben uns begrüßen, wen wollen wir am ersten droben sehn? Ach, unsern Heiland, der für uns geblutet, den wollen wir am ersten droben sehn! Wenn wir den sehen, der für uns gestorben, der uns erkaufte mit seinem teuren Blut. Mein Herz bricht mir, wenn ich daran gedenke, dass man so wenig für den Heiland tut. Die Zeit ist kurz, der Herr wird bald erscheinen, Geliebte denkt daran – sind wir bereit? Der Heiland kommt, um seine Braut zu holen, stehn wir gekrönt vor ihm im weißen Kleid?

Advent bedeutet „Ankunft“, und der heutige zweite Advent will an Jesu Wiederkunft erinnern. Mit diesem sicheren Ereignis sind mehrere beachtliche Tatsachen verbunden:

1. Jesus kommt zum Zwecke des grossen Weltgerichts. „Er hat einen Tag gesetzt, an dem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit...“ (Apg. 17, 31).

2. Jesus kommt zum Zwecke einer endgültigen Scheidung. „Es werden alle Völker vor ihm versammelt werden. Und er wird sie scheiden wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die einen zur Rechten und die andern zur Linken stellen. Und wird zu den einen sagen: „Kommet her...“ und zu den andern: „Gehet hin...“ (siehe Matth. 25).

3. Jesus kommt zum Zwecke der Heimholung und Vereinigung aller Hei-

ligen vor seinem ewigen Thron. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi und werden mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm. 8, 17).

Ein Prediger predigte über den Himmel und warf die Frage auf: „Wie viele von euch wollen in den Himmel? Und wer es will, der stehe bitte auf. Ohne jedes Zögern stand die ganze Gemeinde auf den Füßen. „Und wer von euch wollte jetzt gleich in den Himmel eingehen?“ Von dieser Frage überrascht, setzte sich jeder wieder scheu in seinen Sitz. Das sagte dem Redner, dass die Sehnsucht nach dem Himmel hier durchaus nicht gross war. Aber zu diesem Zweck wird Jesus wiederkommen, so sagt es unser Wort. O möchte unser Herr doch uns alle als solche finden, die seine Erscheinung lieb haben.

Gesegnete Gebete

Es war einmal ein armer Schuhmacher, der nicht nur Tags, sondern auch manchmal die Nacht arbeiten musste, um Brot für seine neun Kinder zu schaffen. Er hatte nur ein winziges Räumchen als Werkstatt neben der Küche, und die Kinder liefen hinein und hinaus, soviel sie wollten. Zu gewissen Stunden des Tages aber war die Tür verschlossen. Dann gingen die neun Kinder auf den Zehenspitzen, denn sie wussten: Jetzt betet Vater. Wenn einmal eins leise durchs Schlüsselloch guckte, konnte es den Vater auf den Knien sehen, wie er mit Gott sprechend, so dass man's hören konnte, die Namen seiner Kinder einzeln vor Gott brachte.

Wenn dann einmal eins unartig sein wollte, fiel ihm ein, wie Vater seinen Namen vor Gott brachte, und da überwand es die Versuchung. Alle Kinder sind ordentliche Menschen geworden, ihres Vaters Gebete standen zwischen ihnen und dem Teufel. Ein Sohn erzählt:

„Mutter war eine Witwe und ziemlich taub. Im Schlafzimmer hatte sie einen kleinen Schrank, in dem sie allerlei aufbewahrte, was wir Kinder auch brauchen und benutzen durften.

So geschah es, dass ich öfter an den Schrank gehen musste, und wie oft fand ich Mutter dann auf den Knien liegend beten! Wegen ihrer Schwerhörigkeit

hörte sie mich nicht kommen, und so schlüpfte ich dann, wenn ich gefunden hatte, was ich brauchte, unbemerkt wieder hinaus. Aber als ich schon erwachsen war, stand mir immer meine betende Mutter vor der Seele, und das hat mich in mancher Versuchung bewahrt!“

***Ja, ich glaub, Gott hört Gebet,
ja, ich weiß, Gott hört Gebet,
ganz gewiß, Gott hört Gebet!
Ehre sei dem Herrn!***

* * *

Wenn du allein sein musst in allerlei Schmerzen, so denke daran, dass du doch nicht allein bist. Das Wort des Glaubens, das der Herr Jesus in dunkler Stunde gesprochen, erfüllt sich noch heute an den Seinen: „Der Vater ist bei mir!“ Der göttliche Freund ist immer gegenwärtig, immer bereit, dir zu helfen; lasse ihn nicht, bis er dir segnend seinen Engel sendet.





Jugendecke

Überrumpelt

Es war am Abend des 18. Juni 1815 in Waterloo. Der Regen rann gleichmäßig und unbarmherzig. Um die Bauernhäuser von Hougemont und um La Haye Saint standen die Korngarben in geordneten Reihen, aber sie waren durchweicht und verdorben.

Napoleon hatte Marschall Ney beauftragt, eine Feldwache aufzustellen, um diese Bauernhäuser für Kriegszwecke auszukundschaften und zu verhüten, dass Marschall Blücher und die deutsche Armee sich mit der britischen Armee verbinde.

In dem großen Kornfeld außerhalb La Haye Saint hielt ein Korporal der alten Garde pflichtgetreu Wache auf seinem Posten. Im unbarmherzigen Regen machte er seinen Postengang – auf und ab. Auf der einen Seite konnte er in einiger Entfernung den Schein der britischen Wachtfeuer wahrnehmen. Hin und her – er war ganz durchnässt und durchfroren, außerdem war er sehr müde.

Die Korngarben sahen verlockend aus, darunter war es bestimmt trocken, eine große Garbe würde bestimmt eine schöne Matratze sein. Der Feind würde weit draußen sein in solch einer Nacht wie dieser, niemand würde zum Angriff blasen bei diesem Rauschen und Platschen des Regens. Oh, für zwanzig Minuten schlafen und sich erwärmen! Kein Offizier würde wahrscheinlich hierher kommen – nicht einer würde es merken. Er schaut in jede Richtung – nichts stört, außer dem monotonen Rauschen des Regens. Er dreht seinen

Mantel zu einem Kopfkissen zusammen und legt sich nieder auf eine trockene Garbe. Er legt sein langes Gewehr mit dem Bajonett an seine Seite; er macht es sich bequem und ist für ein paar Minuten vor dem Regen geschützt. Bald ist er eingeschlafen.

Gerade in dieser Nacht ließ Napoleon es trotz seiner Befehle an Marschall Ney nicht darauf ankommen. Er befahl seinem Adjutanten, sein Lieblingspferd „Marengo“ zu satteln, und hüllte sich in seinen bekannten langen Mantel ein. So vorbereitet, begannen die zwei ihren Ritt zu den Posten rund um die Bauernhäuser. Ganz in Alarmbereitschaft ritten sie hinaus bis zu dem großen Kornfeld. Der Regen hatte aufgehört, die Wolken waren gebrochen und verzogen sich.

Napoleon strengte seine Augen an, um dort den Posten zu finden. – Aber es war keiner da!

Deshalb ließ er Marengo und den Adjutanten zurück und ging durch das Feld. Kein Posten war zu sehen! Was muss er nun erblicken? Der unstete Lichtschimmer des Mondes beleuchtet etwas Blankes in der Mitte des Feldes. Heimlich schleicht er hin und findet ein Gewehr und ein Bajonett auf dem feuchten Boden und einen fest schlafenden Posten unter einem Kornhaufen! Ruhig nimmt der Kaiser das Gewehr, steht nun wie eine Statue und hält Wache, ja, er bewacht den Mann.

Jetzt kommt der Mond ganz zum Vorschein und leuchtet auf den schlafenden Posten. Der bewegt sich, wacht auf, reibt seine Augen, schaut, vermisst sein Gewehr, kommt auf Händen und Knien hervor und blickt auf – und sieht vor sich den gebeugten Kopf und die

finsteren Augen seines Kaisers! Halb aufgerichtet, in eisigem Entsetzen zitternd stammelt er: „Mein Gott! Es ist der Kaiser!“

Dann bricht er in die Knie. „Herr, nimm mein Bajonett und erstich mich.“

Napoleon erwidert augenblicklich: „Korporal! Du erfährst dein Schicksal morgen früh, aber hör zu – ich habe für dich Wache gehalten – dein Leben sei dir geschenkt. Nun nimm die Wache wieder auf.“

Was würde dieser Soldat nicht alles für solch einen Kaiser tun? Und du, der du die Geschichte eines in Schuld geratenen Soldaten liest, der seine Pflicht in gefährlichster Zeit versäumte, wie hältst du Wache in diesem Leben für Gott?

Er stellte dir hier eine Aufgabe – du lebst nicht zur Gemütlichkeit und zum Vergnügen – und er ist dein unumschränkter Herr!

Bald kommt er wieder – plötzlich –, um die Legionen treuer Wächter zu rufen. Willst du zu ihnen gehören? Oder willst du überrumpelt werden, zu leicht befunden am Tag seiner Macht, wie Belsazar in dem Alten Testament? Bist du bereit für diesen Tag, wenn der König der Könige wiederkommt zu den Seinen und für die Seinen?

Es wird ein herrlicher Tag für die sein, die bereit sind und auf ihn schauen. Aber was für ein Tag für die, welche nur den Sünden, dem Vergnügen und der Selbstsucht gelebt haben? Jetzt ruft er alle als Retter, aber dann wird er als König und Richter kommen. Deshalb nimm ihn jetzt an als deinen Retter, damit er nicht dereinst dein Richter sei!

M. P.

Der einzige Ausweg

„Helft mir doch, noch mehr Stücke suchen, dann kann ich euch zeigen, was ich meine“, sagte Fritz zu seinen Freunden und legte die Zweige zu einem Kreise. Fritz war ein stämmiger Bursche. Alle Jungen mochten ihn gern. Bei Wettspielen oder beim Streit war er nie zornig.

Doch irgend etwas war los mit Fritz, was die Jungen einfach nicht verstehen konnten; und so verlachten sie ihn. Fritz hatte eine Bibel und las gern darin. Er sagte, dass er jeden Tag darin lese.

„Das ist ja altmodisch, die Bibel zu lesen“, meinten die Freunde, „das ist was für alte Großmütter!“

„Gerade darin habt ihr unrecht“, sagte Fritz, „die Bibel enthält die spannendsten Abenteuergeschichten, die man nur finden kann. Und denkt euch, die Geschichten sind auch alle wahr. Wisst ihr, was das Schönste ist? Dass uns die Bibel den einzigen Weg zum Himmel zeigt. Ich bin so glücklich, dass ich weiß, dass ich nach meinem Tode in den Himmel komme.“

„Unsinn, niemand kann genau wissen, ob er in den Himmel oder in die Hölle kommt“, entgegneten sie. „Wenn wir das beste Leben führen und Gutes tun, werden wir vielleicht hinaufkommen. Aber sag uns doch Fritz, weshalb du aus den Zweigen einen Kreis gemacht hast.“

Währenddessen suchte Fritz etwas auf der Erde, und als er einen großen grünen Wurm fand, rief er strahlend: „Wie ich es mir wünschte!“

Fritz legte den Wurm in den Mittelpunkt des Kreises und steckte mit einem Streichholz den Kreis an, der bald brannte. Der arme Wurm kroch hin und her, als er aber sah, dass er vom Feuer umgeben war, hob er seinen Kopf, als ob er sagen wollte: „Wenn es noch eine Rettung für mich gibt, dann muss diese von oben kommen.“

Und Fritz streckte seine Hand hin und zog den Wurm heraus.

„Ich erlöste den Wurm vom Feuer“, sagte Fritz zu seinen Freunden. „Gottes Sohn kam vom Himmel, um euch und mich von der Hölle zu erlösen. Gott liebt uns und sandte seinen Sohn auf die Erde. Als er am Kreuz starb, starb er nicht, weil er etwas Böses getan hatte; denn er hatte niemals gesündigt. Er starb für dich und mich. Glaube es einfach, dass er deine Strafe auf sich nahm, als er am Kreuze starb. Dann wirst du ewiges Leben haben. Denkt euch, gerade gestern abend las ich in meiner Bibel, wie Jesus sagte: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich‘.“ Johannes 14, 6.

Eine Vorladung vor Gericht

Ein junger Christ, welcher in der Fabrik arbeitete, hatte viel von seinen Mitarbeitern zu leiden, weil er ihr sündiges Treiben nicht mitmachte. Besonders einer seiner Nebenleute trieb es arg mit seinem Spott. Der Fabrikaufseher, der es gut mit unserem jungen Freunde meinte, aber die Sache nur vom menschlichen Standpunkt aus betrachtete, riet ihm, den Mann, der ihm soviel zusetzte und ihn tatsächlich schon schwer beleidigt hatte, bei Gericht zu verklagen. Der Christ, der Gottes Wort gut genug kannte und die Gesinnung seines Herrn und Heilandes hatte, „welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, als er litt“, sagte nur freundlich zu dem Aufseher: „Die Vorladung wird schon kommen.“ Diese Worte kamen auch dem Arbeiter zu Ohren, der unseren jungen Freund so viel verspottet und gekränkt hatte. Was er sich unter der Vorladung zu denken hatte, wusste er nicht recht; er konnte sich nicht wohl denken, dass der junge Mann mit ihm vor Gericht gehen werde; bisher hatte er sich doch alles

bieten und gefallen lassen. Da geschah es nach Verlauf einer kurzen Zeit, dass der Spötter und Verächter in der Fabrik aus großer Höhe herabstürzte. Da lag er mit zerbrochenen Gliedern, schwer beschädigt. Alles lief herbei, auch der junge Christ. Als er diesen wahrnahm, rief er voll Verzweiflung: „Die Vorladung ist gekommen!“

Ruhe für die Seele

Dr. Braun, Missionar in Indien, erzählte: „Als ich eines Tages gepredigt hatte und auf der Bank vor meinem Hause saß, kam ein Pilgerzug vorbei. Eine alte Frau verließ den Pilgerzug und setzte sich müde zu mir. Ich fragte: „Mütterchen, wer sind Sie?“ – „Eine alte, arme Pilgerin. Ich war am heiligen Ganges, habe all mein Geld ausgegeben, bin schon vierzehn Tage auf der Pilgerschaft zu heiligen Orten und Flüssen. Ich suche Ruhe für meine Seele.“ – „Hast du sie gefunden“ fragte ich. – „Nein, noch nicht“, antwortete sie. Da erzählte ich ihr von dem, der uns Frieden und Ruhe gibt. Sie hörte aufmerksam zu und kam zum Glauben an ihren Retter. Nun war ihr Herz voll Freude und Wonne, und sie zog ihre Straße fröhlich.“

Jesus sagt:

„Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“. Und wiederum: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Heb. 13, 5b).

„Im Alter ändert man sich nicht mehr.“ Dieser Satz gilt wohl für die meisten Menschen. Wenn dem aber so ist, wie wichtig ist es dann, dass wir uns eine genügsame, dankbare und friedfertige Lebensart angewöhnen, bevor wir alt werden! Dann sind wir auch so, wenn „die bösen Tage kommen, die uns nicht gefallen“. Wer es in jungen Jahren lernt, mit der Wirklichkeit Gottes zu rechnen, der kann es auch im Alter. Das ist das Geheimnis eines friedvollen, zufriedenen Alters.



Kann man wissen ob man selig wird?

Vor einiger Zeit machte ich Besuche in einem Dorfe, um das Wort Gottes zu verbreiten. Ich kam dabei in ein ärmliches Häuschen, das leer zu sein schien. Durch das Geräusch meiner Schritte wurde jedoch die Aufmerksamkeit eines Kranken, der im oberen Stockwerk lag, auf mich gelenkt, und er rief von oben: „Kommen Sie herauf!“

Ich folgte der Aufforderung und fand einen Greis krank zu Bett liegen. Als ich ihn mit meiner Arbeit oder Tätigkeit bekannt machte, den Seelen das vollkommene Heil von Jesu zu verkündigen, sagte er: „Ich glaube jenen Leuten nicht, welche sagen, sie seien errettet und ihrer Seligkeit durch Gottes Gnade gewiss.“

„Ich glaube diesen Leuten auch nicht“, antwortete ich, „aber ich glaube dem Worte Gottes; und ich setze voraus, dass auch Sie dem Worte Gottes glauben.“

„Jedes Wort“, sagte der Kranke.

„Gut, wir wollen sehen, ob es so ist. Ich möchte Ihnen drei Schriftstellen vorlesen, und dann will ich wieder gehen.“

Die erste steht im Evangelium Johannes, Kapitel 3, Vers 16. Ich weiß, Sie kennen sie längst. Sie heißt:

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Nun, lieber Freund, glauben Sie an dieses Wort? „Ja“, sagte er, „natürlich!“

„Die zweite Stelle finden wir im gleichen Evangelium, Kapitel 5, Vers 24. Sie heißt: **„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der**

hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Schenken Sie auch diesen Worten Glauben? „

„Jawohl“, antwortete er, „ich muss es, weil es doch Gottes Wort ist: aber ich habe die Stelle noch nie so lesen hören und nie so verstanden wie jetzt. Da geht mir ein neues Licht auf. Lesen Sie das Wort bitte noch einmal.“

Ich las es wieder.

„Wirklich“, rief er aus, „ich habe die Stelle so oft gelesen, aber noch nie habe ich sie so verstanden wie jetzt. Und bedenken Sie, ich bin mehr als vierzig Jahre allsonntäglich, auch oft werktags unter Gottes Wort gewesen.“

Ich sagte nichts darauf, aber fuhr fort: „Nun habe ich noch eine Stelle, und dann muss ich gehen.“

Ich blätterte in meiner Bibel weiter und las aus dem 1. Johannesbrief die Stelle Kapitel 5, 13: **„Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf dass ihr wisset, dass ihr das ewige Leben habt, und dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“** „Wunderbar“, rief der Greis, „ich habe das so oft gelesen, aber nie habe ich es so verstanden wie jetzt.“

„Die erste Stelle“, fuhr ich fort, „sagt uns, dass alle, welche an den Herrn Jesu von Herzen glauben, ewiges Leben erlangen sollen. Die zweite Stelle sagt, dass jene, welche geglaubt haben, das ewige Leben besitzen, und die dritte sagt uns,

dass alle Glaubenden es auch nun wissen, dass sie das ewige Leben besitzen.“

Der Kranke rief jetzt voll Freude, fast ungestüm: „Noch nie hat mir das jemand aus Gottes Wort gezeigt. Ja, wie klar und herrlich ist das. Jetzt verstehe ich alles. Bitte lesen Sie den letzten Vers nochmals!“ Und während ich ihn las, murmelte er vor sich hin: „O Herr, wie gut bist Du!“

Mein Besuch kam noch zur rechten Zeit und war von Gott so freundlich gefügt. Als ich einige Zeit später wieder des Weges kam, war der Greis schon nicht mehr unter den Lebenden. Er war in Frieden und mit Freude voll Gewissheit des Heils und seiner Seligkeit zu seinem Herrn gegangen. – Teurer Leser, hast auch du die obigen Worte verstanden, und sind sie deinem Herzen köstlich? Das Heil ist auch für dich bereit, wie für jeden anderen Menschen. Ob du es aber schon besitzt? Der Glaube nimmt, was Gottes Liebe ihm bereitet hat.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Johannes 5, 24

Das Rettungsseil

In einer Novembernacht scheiterte ein Dampfer an der Küste von England. Noch ehe das Schiff in den Wellen versank, sprangen die Leute in das Wasser und erreichten sicher das Ufer. Zwar waren sie einstweilen sicher auf dem Sande des Strand, aber dieser war nur sehr schmal, denn hinter dem Landstreifen ragte eine stille, hohe Felsenwand auf. Sie wussten, dass, sobald die Flut kommen würde, sie alle dem Tode preisgegeben waren. Verzweifelt liefen sie auf und ab. Da entdeckte einer ein Seil, das vom Rande des Felsens herabhäng. Sofort gingen sie daran, sich an demselben heraufzuziehen, einer nach dem andern, bis der letzte sicher auf dem Felsen war. Am nächsten Morgen wurden sie von der Küstenwache bemerkt und in Sicherheit gebracht. Dann erfuhren sie auch, warum das Seil dort herabhäng. Vor einem Jahre strandete an derselben Stelle ein anderer Dampfer. Die Küstenwache hatte das Schiff bemerkt und war sofort zu Hilfe geeilt. Auch damals war es der geretteten Besatzung nicht möglich, an der steilen Felswand emporzuklimmen. Von oben wurde darum ein Seil herabgelassen, und alle wurden heraufgezogen. Das Seil aber ließ man an dem Ort, das nun zum Retter eines anderen Schiffes werden konnte. Längst, ehe sich die Männer unter dem Donner und Krachen der Wogen verloren sahen, war für sie die Rettung bereit. Sie hätten nichts tun können, diese Rettung zu erlangen oder zu gewinnen. Es war ihnen unmöglich, an dem Felsen emporzuklimmen, ein Weg für sich zu bahnen. Auch ihr guter Wille, ihr Verlangen, auch Bitten, Weinen, Klagen, Rufen – nichts konnte sie retten. Eine andere Hand, die sie nicht kannten, hatte für sie die Rettung längst bereit. Sie brauchten nur das Seil zu ergreifen.

Welch schönes Gleichnis von der rettenden Gnade Gottes! Gott hat, ehe

der Sünder war und dachte, ehe der Schuldige sich in den Tiefen der Sünde verloren sah, den Weg der Errettung bereitet für jeden hoffnungslos dem Verderben Preisgegebenen. Die Anklagen des Gewissens umgeben ihn wie der heulende Sturm, die eilenden Stunden seines Lebens zeigen ihm an, dass die Flut des Todes immer näher kommt und ihn bald verschlingen wird zum ewigen Verderben, aber das Seil der Gnade ruft ihn zum ewigen Leben, wenn er sein Herz in Buße vor Gott beugen und der Gnade öffnen will.

Das Wort Gottes sagt: „*Deshalb wird jeder Fromme zu dir beten, zur Zeit, wo du zu finden bist, gewiss bei Flut großer Wasser – sie werden ihn nicht erreichen. Du bist ein Bergungsort für mich, vor Bedrängnis behütet du mich, du umgibst mich mit Rettungsjubel*“ (Ps. 32, 6. 3, *Elbf. Bibel*). Jene Schiffbrüchigen erlebten die Erfüllung dieses Wortes für ihr leibliches Leben buchstäblich durch das von dem Felsen herabhängende Rettungsseil. Damit waren sie augenblicklich aus der Not errettet. Um aber aus der Not ihrer Sünden errettet zu werden, um dem ewigen Verderben zu entfliehen, in welches der leibliche Tod sie in der Stunde des Sterbens tragen wird, bedürfen sie ein anderes Rettungsseil: Die aus dem Himmel herabgestreckten Gnadenhände Jesu, welcher an dem Kreuz sich selbst für uns opferte, um den Fluch unserer Sünde und die Strafe unserer Schuld zu tragen. Das an dem Kreuz vergossene Blut des Sohnes Gottes ist der vollkommene Schutz, die sichere Rettung für jeden Glaubenden, der dies Rettungsseil ergreift.

Lass mich fragen: Hast du schon einmal Stunden erlebt, in welchen deine menschliche Gerechtigkeit gleich einem scheiternden Schiff zerbrach? Wie manches Wort und wie manche Tat liegt hinter dir, deren du nicht gern denkst. Deine Sünde begleitet dich, dein Gewissen redet zu dir von Schuld – wer soll sie dir abnehmen? Wer befreit dich von den anklagenden Gestalten, die sich

anschicken, dich vor den Richterthron Gottes zu führen? Je länger du in deine Vergangenheit hineinblickst, desto mehr wirst du überführt: Überall Sünde!

Wohin willst du fliehen, wenn dein Lebensschiff zerbricht? Hinter dir die steigende Flut – das ist der nahende Tod –, um dich das Heulen des Sturmes – das sind die Anklagen deines Gewissens – und vor dir sperrt eine Felswand den Weg der Rettung – das sind die Berge deiner unvergebenen Schuld. Ergreife das Rettungstau! Rufe glaubend den Namen Jesu an, außer ihm kann kein anderer dich retten. Er wird alle Schuld hinwegnehmen. Dann kannst du im Frieden bezeugen: Ich war verloren, ich bin errettet! Mein Weg geht zur Herrlichkeit!

„Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luk. 19, 10).

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Die unvergleichliche Perle

Das Wasser sprudelte plötzlich, wogte einige Zeit und wurde endlich wieder still und ruhig. Ein Amerikaner kauerte auf dem niedrigen indischen Hafendamm, den Blick auf die Stelle geheftet, wo ein dünnes Netz von Luftblasen, die aus der Tiefe des Wassers kamen, an die Oberfläche emporstieg. Einen Augenblick später erschien ein schwarzer Kopf, und ein paar lebhaft Augen blickten auf. Dann kletterte der alte Perlenfischer auf die Mole, lächelnd und das Wasser von seinem öglänzenden Körper abschüttelnd.

„Ich habe niemals einen besseren Taucher gesehen, Rambhau“, rief David Morse, der amerikanische Missionar. „Sehen Sie sich diese an, Sahib!“ sagte Rambhau und zog sich eine große Auster aus den Zähnen. „Ich glaube, sie ist gut.“

Morse nahm die Auster, und während er sie mit seinem Federmesser öffnete, zog Rambhau andere, kleinere Austern aus seinem Schurz.

„Rambhau, sieh doch her!“ rief Morse, „das ist ein wahrer Schatz.“

„Ja, sie ist ganz gut“, sagte der Taucher mit einem Schulterzucken.

„Ganz gut! Haben Sie jemals eine bessere Perle gesehen? Sie ist vollkommen, nicht wahr?“ Morse hatte die Perle von allen Seiten geprüft, bevor er sie dem Hindu zurückgab. „Doch, es gibt noch bessere, viel bessere. Nun, ich habe eine ...“ Er schwieg plötzlich und begann dann wieder, „schauen Sie diese an“, sagte er, „sehen Sie diese Fehler, diese schwarze Schale, diese kleine Höhlung. Ihre Form selbst ist ein wenig länglich. Aber schließlich ist es eine recht schöne Perle.“

„Sie haben einen zu guten Blick für Ihr eigenes Wohl, mein Freund“, sagte Morse traurig. „Ich würde niemals hoffen, eine vollkommene Perle zu sehen!“

„Das ist genau das, was Sie sagten, wenn Sie von Gott sprachen“, sagte der

Fischer. „In ihren eigenen Augen sind die Leute vollkommen, aber Gott sieht sie, wie sie in Wirklichkeit sind.“

Die beiden Männer gingen auf dem staubigen Weg, der zur Stadt führte.

„Sie haben recht, Rambhau. Und Gott bietet seine ganze Gerechtigkeit all denen, die einfach glauben und sein freies Gnadengeschenk annehmen wollen. Können Sie das nicht verstehen, mein Freund?“

„Nein, Sahib. Wie ich Ihnen schon so oft gesagt habe: das ist zu einfach. Hier scheitert eure gute Religion. Das kann ich nicht annehmen. Ich bin vielleicht zu stolz. Ich werde etwas dafür leisten müssen, um meinen Platz im Himmel zu bekommen. Andernfalls würde ich dort nicht zufrieden sein.“

„Oh! Rambhau!“ sagte der Missionar, der seit Jahren für das Heil dieses Mannes betete. „Oh! Rambhau, sehen Sie nicht ein, dass Sie auf diese Weise niemals in den Himmel kommen werden? Es gibt nur einen Weg, um selig zu werden. Bedenken Sie doch! Rambhau. Sie werden alt. Dies ist vielleicht Ihre letzte Saison zum Perlenfischen. Wenn Sie jemals die Perlentore des Himmels schauen wollen, müssen Sie das neue Leben annehmen, das Gott Ihnen in seinem Sohn anbietet“ (Joh. 3, 16).

„Meine letzte Saison! Sie haben recht. Heute ist mein letzter Tag, an dem ich fische. Es ist der letzte Monat des Jahres, und ich habe Vorbereitungen zu treffen.“

„Sie müssen Vorbereitungen für das künftige Leben treffen.“ „Genau das will ich tun. Sehen Sie diesen Mann dort unten? Das ist ein Pilger, der vielleicht aus Bombay oder Kalkutta wallt. Er geht barfuß und tritt auf die schärfsten Steine – und sehen Sie doch, alle zwölf Meter kniet er nieder und küsst die Erde. Das muss man tun. Am ersten Tag des neuen Jahres werde ich auch meine Pilgerreise beginnen. Das ist ein Plan, den ich schon seit meiner Kindheit gefasst

habe. So werde ich mir einen Platz im Himmel sichern. Ich will mich auf den Knien nach Delhi begeben.“

„Armer Mann! Sie sind ja verrückt! Es sind von hier neunhundert Meilen bis nach Delhi! Die Haut von Ihren Knien wird sich durchscheuern, und Sie werden eine Blutvergiftung oder die Lepra bekommen, bevor Sie überhaupt in Bombay sind.“

„Nein! Ich muss nach Delhi gehen. Und dann werden mich die unsterblichen Götter belohnen. Das Leiden wird mir süß sein, weil es mir den Himmel erkaufte.“

„Rambhau! Mein Freund! Das ist unmöglich. Wie könnte ich zugeben, dass Sie sich den Himmel erkaufen wollen, wo Jesus Christus für Sie gestorben ist, um Sie zu erlösen?“ (Röm. 3, 24).

Aber nichts konnte seinen Plan umstoßen.

„Sie sind mein liebster Freund, Sahib Morse. All die Jahre hindurch haben Sie mir geholfen. Als ich krank und in Not war, waren Sie manches Mal mein einziger Freund. Aber trotzdem können Sie mich nicht von meinem großen Wunsch abbringen, mir das ewige Heil zu kaufen. Ich muss nach Delhi gehen“ (Röm. 4, 4).

Alle Bemühungen waren vergebens. Der alte Perlenfischer konnte nicht verstehen, konnte das frei angebotene Heil in Christus nicht annehmen.

An einem Nachmittag hörte Morse an seine Tür klopfen. Er öffnete und sah den alten Rambhau.

„Lieber Freund!“ rief Morse. „Treten Sie doch ein.“ „Nein“, sagte der Fischer. „Ich möchte, dass Sie mich nach Hause begleiten, Sahib. Ich habe Ihnen etwas zu zeigen. Bitte, weigern Sie es mir nicht zu kommen.“

Das Herz des Missionars zuckte vor Freude. Vielleicht würde Gott endlich seine Bitte erhören.

„Aber natürlich begleite ich Sie“, sagte er.

„Sie wissen, dass ich in etwa acht Tagen fort nach Delhi gehe“, sagte Rambhau zehn Minuten später, als sie bei ihm ankamen.

Das Herz des Missionars krampfte sich zusammen.

Sie traten ein, und Morse setzte sich auf einen Stuhl, den sein Freund nach seinem Plan gezimmert hatte und auf dem er manches Mal gegessen hatte, um dem Fischer den von Gott verordneten Weg zum Himmel zu weisen (Apg. 4, 12).

Rambhau verließ das Zimmer, um bald zurückzukommen, und trug ein ziemlich schweres englisches Geldschrankchen. „Da! Mehrere Jahre habe ich dieses Schränkchen schon“, sagte er. „Es ist nur ein Gegenstand, den ich darin aufbewahre. Davon will ich Ihnen jetzt erzählen. Sahib Morse, ich hatte früher einen Sohn.“

„Einen Sohn! Aber davon haben Sie mir nie etwas gesagt!“ „Nein, Sahib, ich habe Ihnen nie etwas davon sagen können.“ Seine Augen wurden feucht. „Jetzt muss ich Ihnen davon erzählen, denn ich gehe bald fort, und wer weiß, ob ich jemals zurückkomme! Mein Sohn war ebenfalls Fischer. Er war der beste Perlenfischer der ganzen indischen Küste. Er konnte am schnellsten tauchen, er hatte das schärfste Auge, die kräftigsten Arme, den längsten Atem von allen Perlenfischern. Wieviel Freude machte er mir. Er träumte immer davon, die prachtvollste Perle zu finden, die man je entdecken würde. Er fand sie eines Tages. Aber als er sie vom Grunde losschoss, war er schon zu lange unter Wasser gewesen. Er starb kurz darauf.“

Der alte Fischer ließ den Kopf sinken, und einen Augenblick zitterte er am ganzen Körper, ohne ein Wort zu sagen. Endlich fuhr er fort: „In diesen ganzen Jahren habe ich die Perle gehütet, aber jetzt gehe ich fort, um nicht wiederzukommen, und gebe Ihnen die Perle, Ihnen, meinem besten Freund.“

Der Greis ließ das geheime Schloss des Geldschrankes aufspringen und entnahm ihm ein sorgfältig eingewickeltes

Päckchen. Er öffnete es behutsam und enthüllte eine riesengroße Perle, die er in die Hand des Missionars legte. Es war eine der größten Perlen, die man jemals an der indischen Küste gefunden hatte, und sie erstrahlte in einem Glanze, die die geschliffenen Perlen niemals erreichen. Sie würde einen märchenhaften Preis erzielt haben. Einen Augenblick lang blieb der Missionar stumm und betrachtete die wunderbare Perle.

„Was für eine Perle! Rambhau.“

„Diese Perle ist vollkommen, Sahib“, antwortete ruhig der Inder.

Der Missionar hob schnell den Kopf. Ihm war eine Idee gekommen.

„Rambhau“, sagte er. „Das ist eine wunderbare Perle. Erlauben Sie, dass ich sie kaufe. Ich gebe Ihnen gern zehntausend Dollar.“

„Was wollten Sie sagen, Sahib?“ „Nun, ich würde Ihnen fünfzehntausend geben, oder, wenn mehr nötig ist, würde ich arbeiten, um den Preis zu verdienen.“

„Sahib“, sagte Rambhau beinahe schroff, „diese Perle ist ohne Preis. Kein Mensch auf der Welt hat genügend Geld, um sie zu kaufen. Eine Million Dollar würde nicht genügen. Ich will sie Ihnen nicht verkaufen. Sie können sie nicht erwerben wie einen Kieselstein.“

„Nein, Rambhau, ich will sie nicht annehmen. So gern ich sie haben möchte; auf solche Weise kann ich sie nicht annehmen. Ich bin vielleicht stolz, aber diese Art, sie zu bekommen, ist zu leicht. Ich muss die Perle bezahlen oder arbeiten, um sie zu verdienen.“

Der alte Perlenfischer wurde verwirrt.

„Sie verstehen mich ja überhaupt nicht, Sahib. Sehen Sie nicht, dass mein einziger Sohn sein Leben gegeben hat, um diese Perle zu besitzen und ich niemals erlauben würde, sie zu verkaufen, zu welchem Preis auch immer? Es ist das Leben meines Sohnes, das ihr den Wert verleiht. Ich kann sie nicht verkaufen, sondern ich will sie Ihnen schenken. Würden Sie sie annehmen

als einen Beweis der Liebe, die ich zu Ihnen habe?“

Der Missionar schwieg beklommen. Eine Zeitlang konnte er kein Wort hervorbringen. Dann ergriff er die Hand des Greises:

„Rambhau“, sagte er leise, „verstehen Sie nicht? Gerade das haben Sie zu Gott gesagt.“

Der Fischer betrachtete den Missionar lange Zeit mit einem tiefen Blick; und langsam, sehr langsam, begann er zu begreifen.

„Gott bietet Ihnen das Heil umsonst. Dieses Heil ist so hoch über jedem Preis, dass niemand auf der Welt es erkaufen könnte. Millionen von Dollar würden nicht genügen. Kein Mensch könnte es verdienen. Ein Leben, das Millionen von Jahren dauern würde, wäre zu kurz. Niemand ist so gut, dass er es verdiente. Es hat Gott die Hingabe seines einzigen Sohnes gekostet, um Ihnen den Zugang zum Himmel zu erwerben. Sie könnten diesen Zugang nicht in einer Million Jahren erwerben, nicht mit hundert Pilgerfahrten. Alles, was Sie tun können, ist, es anzunehmen als einen Beweis der Liebe Gottes zu Ihnen, der Sie ein Sünder sind. Rambhau, ich würde gern die Perle annehmen, sehr demütig, und Gott dabei bitten, dass ich Ihrer Liebe würdig sei. Rambhau, wollen Sie nicht auch demütig das große Geschenk des Himmels annehmen, das Gott Ihnen anbietet, in dem Bewusstsein, dass es ihn das Leben seines einzigen Sohnes gekostet hat, um es Ihnen zu geben?“

Der Greis weinte heiße Tränen. Der große Schleier hob sich vor seinen Augen. Endlich hatte er begriffen.

„Sahib, nun verstehe ich es. Ich glaube seit zwei Jahren an Jesu Lehre, aber ich konnte nicht daran glauben, dass sein Heil umsonst sei. Endlich begreife ich. Es gibt Dinge, die zu unschätzbar sind, um sie zu kaufen oder zu verdienen. Sahib, ich will das Heil in Jesus Christus annehmen.“

Das Elternhaus

Die tiefsten Wurzeln eines Menschen liegen in der Regel da, wo er seine Kindheit verlebte – im Elternhaus. Über dem Wort „Elternhaus“, wenn es rechter Art war, leuchtet immer ein Schimmer der Ewigkeit. Ob ein junger Mensch kraftvoll und dem Guten offen ins Leben hinausschreitet, oder ob er dem Leben mutlos und zaghaft gegenübersteht, ob dieser Mensch von unsichtbaren inneren Kräften weiß, die man den Widerständen des Daseins entgegenstellen, und auf die man zu allen Zeiten als auf einen festen Wanderstab sich stützen kann, oder ob er diese Kräfte nicht kennt und den Härten des Lebens schutz- und wehrlos preisgegeben ist, das wird in der Hauptsache durch die Jahre entschieden, die er im Elternhaus verlebte. Man mag den Lebenslauf dieser und jener berühmter Menschen verfolgen – immer und am dankbarsten kommen sie auf die helfenden Kräfte zurück, die sie in Kindheitstagen im Elternhaus empfangen.

Darum ist das Elternhaus ein Teil vom Schicksal der Kinder. Das ist eine Wahrheit, die nachdenklich macht und verpflichtet. Vater und Mutter haben es in keiner Weise in der Hand, das fernere Schicksal ihrer Kinder zu gestalten. Sie bleiben eines Tages zurück, während ihre Kinder weiterwandern. Aber eine große Möglichkeit ist ihnen gegeben: ihnen Kraft und Hilfe für kommende Schicksalswege zuzuleiten. Die Frage: Was gebe ich meinem Kind mit fürs Leben? ist mit die ernsteste Frage, die Eltern gestellt wird. Für jeden Menschen kommt einmal die Stunde, wo alles, was er ins Leben mit hinausgenommen hat, seinen Wert oder Unwert erweist. Der Alltag mit seinen Aufgaben, das Leben in der Ehe, schwere Schicksalsschläge, Krankheiten und Sterbezeiten – sie alle sind Bewährungsstunden des Lebens, in denen der innere Besitzstand der Menschen offenbar wird.

Im Feldlazarett zu U. lag ein schwerverwundeter Soldat. Er wusste, dass er sterben würde. Zweimal hatte der Feldgeistliche ihn gefragt, ob er seiner Frau nicht noch einen letzten schriftlichen Gruß übermitteln solle. Und zweimal hatte der Todwunde mit tapferem Herzen geantwortet: „Nein, das ist nicht nötig. Zwischen meiner Frau und mir ist alles besprochen und in Ordnung. Als er aber sein Ende nahe fühlte, da winkte er doch noch einmal den Seelsorger zu sich heran und bat ihn, einige Zeilen an seine Frau zu schreiben. „Was soll ich Ihrer Frau schreiben?“ „Schreiben Sie ihr, dass sie unsere beiden Kinder aufziehen soll im Glauben an den lebendigen Gott! Sie werden ihn brauchen im Leben und“, so fügte er mit verlöschender Stimme hinzu, „auch im Sterben!“ Dieser Mann sah mit der großen Klarheit, die der nahende Tod bringt, das Höchste und Letzte aller Erziehung: die Kinder zur Lebensgemeinschaft mit Gott zu führen. In der Ausführung dieser Erziehung

liegt für Vater und Mutter nicht nur heilige Aufgabe, sondern es erwächst ihnen daraus auch höchste Würde.

Vieles dankt der erwachsene Mann, die gereifte Frau dem Elternhaus, in dem sie ihre Kindheit verlebten: Mühe und Arbeit, Sorge und Fürsorge, Wissen und Können. Nichts aber bleibt im Kampf des Lebens so unvergessen, so reich bedankt als der verborgene Schatz des Glaubens, den eine fromme Mutter, ein treuer Vater dem Kinde unter Gottes Beistand ins Herz senkte.

Mancherlei Wege stehen hierzu den Eltern offen. Über allem steht das eigene Beispiel! Worte lehren, Beispiele erziehen – sagt ein altes römisches Wort. Im Vorbild liegt eine überwältigende Kraft, die uns unwillkürlich in ihren Bann zieht. Ob das Kind später ins Gotteshaus geht oder ins Wirtshaus, ob es betet oder flucht, ob es das Heilige verehrt oder verachtet, hängt weithin davon ab, was es Vater oder Mutter tun sieht. Die Wege der Eltern werden meistens auch die Wege der Kinder.



Heilige Entschiedenheit

Es war gewiss die volle Wahrheit, wenn Petrus für sich und seine Mitjünger die Erklärung abgab: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Vater und Mutter und Beruf, ohne viel Besinnen hatten sie alles verlassen und hatten sich in Jesu Nachfolge begeben. Jesus weiß solche Entschiedenheit seiner Jünger zu schätzen und sorgt dafür, dass sie nicht nur in dieser Zeit keinen Mangel in seiner Nachfolge haben sollen, sondern gibt ihnen auch die allerteuersten Verheißungen für die Zukunft in seinem Reich.

Wer kann's dem Petrus und dem Paulus nachsagen: „Ich habe um Christi willen alles verlassen, und habe alles für Schaden gerechnet, um Christus zu gewinnen“? Wer den vollen Genuss der Gemeinschaft Jesu haben will, der muss bereit sein, sich von allem loszusagen, was Welt und Sünde heißt, ja, wenn Gott es fordern sollte, selbst die teuersten Angehörigen und den Beruf zum Opfer zu bringen. Nur heilige Entschiedenheit bringt es zu etwas Ganzem.

Zeugnis

Aylmer, Ontario

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben. Es haben mich einige Geschwister gefragt warum kein Zeugnis mehr von mir zu finden ist in der Evangeliums Posaune. Auch hat der Herr mich schon längere Zeit ermahnt ein Zeugnis zu schreiben. Darum will ich nicht länger damit verziehen, denn ich habe viel Grund und Ursache dem Herrn zu danken.

In Psalm 36 Vers 8 lesen wir:

„Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“

Schon oft durfte ich Zuflucht finden unter seinen Flügeln. Wie fühlt man dann so geborgen, so ruhig und getrost.

Ich habe nur zu danken, denn wenn ich auf meine 39 Jahre zurück schaue, dann muss ich sagen: Der Herr hat alles wohlgemacht. Seine Güte reicht soweit der Himmel ist und seine Gnade soweit die Wolken gehen. Ich bin diese Gnade und Güte Gottes nicht wert, denn ich hatte auch gesündigt. Wenn ich auch nicht so tief gefallen war wie viele andere, erkannte ich, ich muss mich bekehren. Ich wollte so gerne Gott dienen, aber es schien ich konnte nicht wahrlich durchdringen.

Als dann der Herr wieder zu mir sprach ging ich nach vorne. Da habe ich mit Bruder Lange gebetet, und der Herr vergab mir alle Sünden. Ich war nun so froh! Das war im Juni 1986 auf dem Kitchener Fest. So durfte ich auf dem diesjährigen Fest meinen 22. geistlichen Geburtstag feiern! Dem Herrn sei Ehre und Dank fuer diese Gnade. Als der Bruder auf dem diesjährigen Fest von dem Verlassen der ersten Liebe sprach, erkannte ich, dass ich von dieser ersten Liebe gewichen war. Ich liebte und diente ihm nicht mehr wie einmal. Dieses bekannte ich dem Herrn als Bruder Klinger mit mir betete. Der Bruder ermutigte mich, noch einmal mein Leben dem Herrn ganz zu weihen. Das tat ich dann auch gleich. Nun war meine Freude wieder vollkommen. O, diese Freude kennt keine Grenzen. Wenn manchmal auch Stürme über mich kommen, kann ich dennoch getrost unter dem Schatten seiner Flügel Zuflucht finden.

Als dann im August dieses Jahres Bruder Redekop heimging, (Er war der Vater meiner Frau) war es als ob die Wellen über uns gehen wollten. Der Schmerz war gross, wir hatten ihn doch so lieb gehabt. Auch war er mir ein wahrer Vater in Christo. Es war als ob wir es nicht fassen konnten, dass er nun nicht mehr unter uns sein würde. Wiewohl der Schmerz noch frisch ist dürfen wir

immer wieder unter dem Schatten seiner Flügel Zuflucht finden. Wenn manchmal unsere Sinne noch betrübt sind, ist unsere Freude noch da, denn nichts kann uns die Freude am Herrn nehmen.

Ich habe in diesen Tagen in Nehemia gelesen dass die Freude am Herrn unsere Stärke ist. Dass ist wahrlich so. Und diese Freude wünsche ich einem jeden Kinde Gottes.

Euer Bruder im Herrn,
Jake Knelsen

Entschlafen



LINA ADAM,
geb. Neumann

1. August, 1920 – 5. September, 2008

St. Albert, Alberta

(Auszugsweise einige selbstverfasste Erinnerungen der verstorbenen Schwester.)

„Ich war sechs Jahre alt, als meine Mutter im Herbst 1926 starb. Mein Bruder, Walter, war drei Jahre alt. Das waren sehr schwere Zeiten. Zwei Jahre



später verstarb auch mein Vater, ebenfalls an Tuberkulose. Mein Bruder und ich wohnten dann bei unseren Großeltern (mütterlicherseits) in Dombrofen, Kreis Kulm, Polen.

Im Juni 1931 folgte mein Onkel, Prediger Gustav Sonnenberg, einem Ruf, der Gemeinde Gottes in Polen zu dienen. Es wurde beschlossen, dass ich mit Onkel Gustav und Tante Wanda

mitziehen sollte. Tante Wanda ist die Schwester meiner Mutter. Walter blieb bei den Großeltern. Damals war ich 11 Jahre alt. Es folgten glückliche Jahre.

Im Jahr 1938 zogen wir nach Schönsee in Preußen. Hier lernte ich Familie Adam kennen. Siegfried Adam und ich heirateten am 30. November 1939. Im Winter, 1945 mussten wir mit einem Wagen nach West Deutschland flüchten und fast all unseren Besitz zurücklassen. Am 2. März 1945 kamen wir nach Stebergen, wo wir fünf Jahre wohnten.

Im Jahre 1949 wanderten Sonnenbergs nach Kanada aus, und wir meinten sie nie wieder zu sehen. Doch vier Monate später trafen wir die gleiche Entscheidung, und kamen dann mit \$1000 Schulden am 12. Juni 1950 in Wetaskiwin an. 1951 zogen wir nach Edmonton um, wo Siegfried Arbeit gefunden hatte. Leider verlor ich Siegfried viel zu früh, doch meine Kinder und Enkelkinder bereiten mir viel Freude.“

(Die Kinder der verstorbenen Schwester schreiben weiter:)

Im Alter von 58 Jahren (1979) verlor unsere Mutti unseren Vater. Es war ein schwerer Schlag. Greta, die jüngste Tochter die damals noch ledig war, zog zurück nach Hause um bei Mutti zu sein. Nachdem Greta heiratete, wohnte die Familie in Mutti's Nähe, und so bildete sich über die Jahre ein besonderes Verhältnis.

Im Jahr 1999 erlitt sie einen Schlaganfall und zugleich einen Herzinfarkt. Trotz voller Lähmung und wider erwarten der Ärzte erholte sie sich mit Gottes Hilfe und lebte noch mehrere Jahre selbständig in eigener Wohnung.

Im Dezember 2006 wurde Mutti pflegebedürftig, doch sie erfreute sich vieler Besuche und Besucher. Nebst ihren Kindern und Enkelkindern, erwiesen Vaters Geschwister mit Ehegatten und viele andere Bekannte und Verwandte, so wie Geschwister der Gemeinde Gottes zu Edmonton, ihr viel Liebe.

Mutti bleibt uns in Erinnerung als

eine sanfte, liebevolle und großzügige Mutter die sich für ihre Kinder aufopfert. Sie war ein Friedensstifter und sah in jedem nur das Gute. Als ihr Gesundheitszustand wesentlich abnahm und ihr Augenlicht verdunkelte, klagte sie nicht: „Es könnte schlimmer sein,“ meinte sie des öftern. Geduldig ertrug sie was auf sie zukam und blieb bei ihrer typisch heiteren Gesinnung.

Mutti liebte die Gottesdienste und besuchte sie so lange es ihr möglich war. Noch kurz vor ihrem Hinscheiden bezeugte sie Gewissheit des Heils zu haben und in dieser Gewissheit verstarb sie am 5. September 2008 im Alter von 88 Jahren, und 35 Tagen. Sie hinterlässt ihre fünf Kinder mit Ehegatten: Diethelm Adam und Maxine; Doris Sonnenberg und Hartmut; Udo Adam und Wendy; Karl Adam und Yvette; Greta Bell und Garth; neun Enkelkinder und neun Urenkel.

„Wir nehmen Abschied“, so tröstete Bruder Semenjuk in der Trauerfeieransprache, „doch brauch es nicht endgültiger Abschied zu sein, sofern auch wir den rechten Weg für unser Leben einschlagen und gehen.“ Gott gebe es!

Die Kinder



Enger, Deutschland

„Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“

Psalm 39, 5

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin

Emilie Scheling

in den frühen Morgenstunden des 31. August 2008 aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Emilie Scheling wurde am 12. März

1921 in Wolhynien geboren. Sie war die zweite Tochter von insgesamt vier Kindern der Eheleute Theodor und Adele Scheling, geb. Rhode.

Im Jahre 1936 wurde die Familie aus Wolhynien nach Kasachstan zwangsumgesiedelt. Nach Ausbruch des Krieges, wurde Emilie Scheling ins Arbeitslager eingezogen. Unter strenger Bewachung und sehr geringer Essensversorgung musste sie schwerste körperliche Arbeit leisten. Sie schonte sich nicht, vielmehr arbeitete sie sehr gewissenhaft und mehr als von ihr abverlangt wurde. Im Arbeitslager wurde heimlich Gottes Wort verbreitet, Emilie Scheling fand hier den Frieden für ihre Seele. Sie ließ sich biblisch taufen und war fortan eine fleißige Gottesdienstbesucherin. Im Jahre



1948 wurde sie sehr schwer krank. Die Kräfte zerrende körperliche Arbeit und die Kälte ließen sie zusammenbrechen. Mehr als ein Jahr verbrachte sie im Krankenhaus, doch eine völlige Heilung ist nie erzielt worden. Schwester Emilie konnte ihre Beine und Hände nicht mehr selbstständig bewegen. Sie wurde nach mehreren Bittbriefen an die Behörden in Moskau, als Vollinvalide aus dem Arbeitslager entlassen und unter Bewachung nach Hause zu ihren Eltern gebracht. Der gesundheitliche Zustand besserte sich über die Jahre nicht wesentlich.

Im Jahre 1959 wanderte Schwester Emilie nach Kirgisien, Tokmak über. Hier fanden Stubenversammlungen unter der Leitung von Bruder Robert Rohde statt, sie erlangte hier das zweite Gnadenwerk. Sie bezeugte, ihren Heiland sehr zu lieben und dankte dafür, dass sie die ganze Wahrheit erkennen durfte.

Im Januar 1978 wanderte Schwester

Emilie nach Deutschland über, ihr geistliches Zuhause fand sie in der Gemeinde Gottes, Herford, sie freute sich sehr über die klare biblische Verkündigung hier am Ort. Schwester Emilie war sehr hilfsbereit, wo immer finanzielle Nöte waren und sie davon erfuhr, half sie sehr gerne.

Schwester Emilie Scheling wurde in der Familie ihres Neffen Artur aufgenommen und liebevoll umsorgt. Trotzdem sie viele Jahre nicht mehr die Gottesdienste

besuchen konnte, war sie doch sehr mit der Gemeinde verbunden, die letzten sechs Jahre wurde sie aufopferungsvoll von ihrer Nichte Erna gepflegt.

Schwester Emilie Scheling hinterlässt ihren trauernden Neffen Artur mit Ehefrau Erna und deren Kinder, sowie den Bruder Eduard mit Ehefrau Irma und ihre Schwägerin Frieda. Um die verstorbene trauern 17 weitere Neffen und Nichten mit Familien, sowie zahlreiche Anverwandte.

Um die liebe Verstorbene trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes zu Herford.

Die Trauerfeier wurde von den Brüdern Helmut Brose und Christian Ress durchgeführt.

Die Angehörigen bedanken sich bei den Brüdern und der Gemeinde Gottes zu Herford für die Begleitung Ihrer lieben Tante zur letzten Ruhestätte.

Eingesandt von einer Nichte

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

6. Fortsetzung

Anschließend besuchten wir auch eine Grabkammer. Ein Grabgewölbe als Gedächtnisstätte mit großem Ausmaß und vornehmer Konstruktion, ähnlich einem riesigen runden Bienenkorb, flößte uns Ehrfurcht ein. An dieser großen Grabkammer schloss sich eine kleinere an, die vollkommen dunkel war. Ein jeder bekam eine kleine Kerze als wir diesen Raum betraten. Erneut kam mir in den Sinn, dass es doch gut ist an einem dunklen Ort ein Licht zu haben. Wie wertvoll und herrlich ist es, dass Jesus das finstere Todestal erleuchtet hat. Diese Grabgewölbe sind wahrscheinlich eine Nachahmung der ägyptischen Gräber. Anzunehmen ist, dass die Griechen sie kennenlernten, als sie den Ägyptern halfen, die berühmten Ixier aus dem Lande zu treiben, die Ägypten erobert hatten.

Durch diese Bauart wollten die Könige wohl ihre Macht und ihren Reichtum zur Schau stellen. Die Baulinien konvergieren; je höher die Außenmauern ansteigen, umso mehr konvergieren

sie und die Steinblöcke, woraus sie bestehen, gegen den Mittelpunkt zu. Der oberste Punkt ist mit einem runden Stein abgeschlossen. Auf diese Weise entsteht ein riesiges und seltsames Gewölbe. Viele solcher Gräber wurden in Griechenland aufgefunden. Die Grabkammer, die wir besuchten, gehört zu der bekanntesten und bedeutendsten Griechenlands; es wird gesagt, dass es das Grab Agememnos ist. Ein 36 m langer und 6 m hoher Gang führt zum Grabeingang, der früher von einer riesigen Tür geschlossen war. Der Türsturz über dem Eingang besteht aus zwei riesigen Steinen, von denen einer 120 Tonnen wiegt und 8 m lang, 5 m breit und 1,2 m dick ist.

Das Innere des Gewölbes hat am Boden einen Durchmesser von 14, 5 m und eine Höhe von 13, 2 m und ist aus 32 Steinschichten zusammengesetzt. Der erwähnte finstere kleine Raum ist vielleicht die eigentliche Grabstätte, während die Hauptkammer dazu diente, das Andenken des Toten zu ehren.

Zum Abschluss dieser Reise führte

uns der Weg nach dem berühmten Theater der Antike in Epidauros (Epidauros). Ein gigantisches Bauwerk bot sich unseren Augen. Bewundernswert ist was Menschengestalt vor Jahrtausenden erfunden und Menschenhände hergestellt haben. Hervorgehoben wird, dass das Theater von Epidauros, dank seines vorzüglichen Zustandes, eines der schönsten Bauwerke der Antike ist, die auf uns gekommen sind. Es zeichnet sich durch großartige Proportionen und eine noch immer makellose Akustik aus. Das Anzünden eines Streichholzes in der Mitte der runden Bühne ist von dem entferntesten Platz mit der gleichen Deutlichkeit hörbar. Die Verwendung von Lautsprechern erübrigt sich. Das von der Westseite des Kynortions-Berges liegende Theater wurde in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. erbaut. Der gefeierte Architekt aus Argos Polykteios, hat es erbaut. Das Theater konnte bis 17000 Zuschauer fassen, die alle das, was auf der Bühne zu Vorführung kam, gut sehen konnten. Griechenland ist stolz auf seine Tradition und auf die Leistungen ihrer Generationen vor Jahrtausenden. Im Unterton ihrer Erklärungen bricht sich das immer wieder Bahn. Sehr vernehmbar ist es in den Erklärungen beim Betreten eines Museums. Mit vollem Recht kann gerade dieses Volk auf frühere Leistungen der Kunst und Wissenschaft hinweisen. Sie können sich auf bedeutsame Männer wie

Sokrates, Plato und Aristoteles berufen. Als wir in das Nationalmuseum geführt wurden, ein Schatzhaus hervorragender früherer Kunstwerke, wurde uns die Entwicklung der Kunst über einen Zeitraum von über drei Jahrtausende vorgeführt. Nicht allein, dass es eine Kollektion großer Meisterwerke der Antike enthält, sondern es trägt auch bei zum besseren Verständnis ihrer historischen Entwicklung sowie der Entwicklung der Zivilisation. Selbst im Westen fasste ihr Keim Wurzeln und trieb Knospen. Als die Römer 146 n. Chr. nach dem Sieg bei Korinth ganz Griechenland besetzten, wurden zahlreiche Kunstschätze des Landes auf ihre Schiffe verladen, um sie nach Rom zu bringen. Weil sie die Schiffe oft überladen hatten, sind sie auf stürmischer See gesunken. Aus diesem Grunde wurde seit 1900 manche Bronzestatue von besonderer Schönheit geborgen und kam ins Museum zur Aufbewahrung.

Die Marmorstatuen werden gewöhnlich durch das Seewasser beschädigt und in verhältnismässig kurzer Zeit zerstört, außer wenn sie bald im tiefen Schlamm versinken. Bronzestatuen hingegen bleiben erhalten ohne Schaden zu nehmen. Alle Funde sind nach Perioden geordnet. Es gibt Funde aus der Neolithischen oder früheren Bronzezeit. Dieses Museum besitzt einige Statuetten und Keramiken aus dem Jahr 2800 v. Chr. und späteren Jahren. Weiter will ich nun noch auf drei Perioden eingehen, als erste die geometrische (1100 – 650 v. Chr.) Aus dieser Zeit besitzt das Museum einige Funde. Hingewiesen wurde, dass die Einwanderung der Dorer (1200 v. Chr. der Kultur und Kunst einen Rückschlag gegeben haben soll. Die Bestrebungen, die Kunst wieder aufleben zu lassen, beschränkten sich auf Keramiken, deren Verzierungen im geometrischen Stil, ihren Namen gab. Die archaische Periode (650 – 490 v. Chr.). Von ihr wird gesagt, dass sie eine der interessantesten Perioden künstlerischen Schaffens gewesen ist. Die

aus der Furcht vor dem Unbekannten in der Natur geborene geistige Unruhe weicht nach und nach, die Vernunft tritt an Stelle des Aberglaubens. Der Glaube einer Religion mit bestimmten Symzolen (Gottheiten) kristallisiert sich heraus und bringt eine vom religiösen Glauben inspirierte Kunst hervor. Und dennoch hat die Kunst dieser Periode, was die Ausführung der Kunstwerke betrifft, wohl nicht die höchste Vollendung erreicht. Dem Schöneren der Kunstwerke aus späterer Zeit im Hinblick auf die Darstellung, fehlt das Wesen des Göttlichen. Jedoch Statuen aus der ar-

chaischen Periode sind verhältnismässig selten, da die Perser bei ihren Einfällen (490 und 480 v. Chr.) diese in ihrem Fanatismus zerstörten.

Die hellenistische Periode nach Alexander dem Großen bis 146 v. Chr. Aus dieser Periode fiel uns besonders die Bronzestatue eines Jünglings auf, auf dessen Gesicht und ganzem Wesen ein beglückende Erleuchtung zu sehen war. Mit der rechten Hand etwas darreichend, sollte wohl darstellen, dass er den Menschen die Erleuchtung und Weisheit geben will.

Fortsetzung folgt



In der dunklen Grabkammer



Theater der Antike in Epidauros (im 4. Jahrhundert v. Chr. erbaut).